

# Der Welt Spiegel

Illustr. Halbwochen-Chronik des Berliner Tageblatts



## Auf dem Gletscher.

Novelle von Francesco Pastorchi. (Schluß.)

In der unheimlichen Stille, die nun folgte, hörte der Hirte nur mehr das dumpfe Brausen aus dem Abgrund, das ihm anfangs wie ein einziges gewaltiges Geräusch erschien. Nach und nach unterschied er aber die verschiedenen Elemente, aus denen es sich zusammensetzte. Er vernahm das Rauschen der herabstürzenden Wässer, das Murmeln der sanft dahin fließenden Bäche, das Klagen des Eiserwassers, eintöniges Tropfen, langgedehnte Seufzer, als ob der ganze Gletscher zusammenkauerte, und endlich ein fürchterliches Krachen von zerbrechenden Eisplatten. Zur Untätigkeit verdammt, suchte er sich über die lange Zeit des Wartens hinwegzutäuschen, indem er mit seiner Phantasie jedes einzelne dieser Geräusche zu neuen Bildern und so dem Geheimnis dieser Anhäufung von Eismassen, die ihm früher niemals so riesenhaft und so heimtückisch erschienen waren, nachspürte. Er dachte jetzt daran, wie viele Opfer der Gletscher schon gefordert hatte. Wie viele waren gleich ihm in die Tiefe gestürzt und für immer verschwunden oder erst nach vielen Jahren wieder ans Tageslicht gekommen. Er erinnerte sich an einen Freund aus Gressoney, der erst lange Zeit nach seinem Absturz auf dem Gletscher der „Cime Bianche“ aufgefunden worden war. Ob auch ihm dasselbe Schicksal zuteil werden würde? Wer weiß, ob er sich bis zur Ankunft der Leute von Martel würde festhalten können? Wie viele Stunden würden noch verfließen, bis sie eintreffen!

Sin und wieder packte ihn ein Kältefröhen. Dann stützte er sich mit einer Hand vorsichtig auf den Stod, nahm mit der anderen ein flüchtiges Brantwein hervor und tat einen tiefen Zug, der ihm für ein paar Augenblicke neue Kraft verlieh. Aber die Kälte wuchs, und die Schlucke wurden immer kleiner. Zugleich trat eine Ermattung ein, gegen die er sich nur noch mühsam wehrte. Und der Gedanke verlieh ihm nicht mehr, wie schön es wäre, sich der Empfindung der Müdigkeit hinzugeben und sanft einzuschlummern.

Ein Bellen des Hundes rüttelte ihn auf. Das brave Tier schien beinahe die Gefahr des Schlafes zu begreifen und suchte ihn wach zu halten. Es war, als wollte er fragen: „Bist du da?“ und er beruhigte sich erst, wenn sein Herr antwortete: „Habe keine Furcht, guter Bell!“

Wieviel Uhr es wohl sein mochte? Der Himmel begann lichter zu werden, während die Sterne verblaßten. Der Mond ging auf, es waren also nur zwei Stunden vergangen. Nur zwei Stunden, ihm waren sie wie eine Ewigkeit erschienen! Vier, fünf Stunden

sollte er noch warten? Unmöglich! Der Hirte fühlte, daß ihn eine nicht ungesunde, aber langsam wirkende Gewalt in die Tiefe zog. Sie schien ihm die Beine, die vor Ermüdung schmerzten, zusammenzubinden, den immer mehr erstarrenden Körper zu lähmen, die Arme, die sich mit dem Aufbot der letzten Kraft an dem Griffe des Stods anklammerten, zu umstricken. Er glaubte die Lieblosungen jener Sirenen zu fühlen, von denen der Landstreicher erzählt hatte, deren Augen blauer sind als der Himmel...

Der Hund bellte wieder. „Ich bin noch hier, Bell, aber lange halte ich es nicht mehr aus. Mir ist zu kalt, und ich bin zu müde. Ich sehe dich noch gutes Tier. Habe keine Furcht, ich

werde ausharren. Der Mond muß ja schon hoch stehen, und sie werden wohl bald kommen. Siehst du sie nicht, noch nicht?“

Und der Hund kannte, als könnte er die Worte seines Herrn verstehen, die kalte Tuccio hinter und schnupperte. Dann kehrte er wieder zum Rande der Gletscherpalte zurück, um nach einigen Minuten einen anderen Retagnosierungsversuch zu unternehmen und lange und laut zu bellern, als wollte er die so sehnlich erwartete Hilfe beschleunigen. Als er aber schweißbedelnd zum Abgrund zurückkehrte und den Herrn durch munteres Klaffen begrüßte, antwortete ihm keine Stimme mehr. Er bellte noch einmal, ein drittes, ein viertes Mal, doch kein Laut kam aus der kalten Tiefe. Da verwandelte sich sein Bellen in ein jämmerliches Klagen, das wie menschliches Schluchzen zu dem immer heller werdenden Himmel emporstieg.

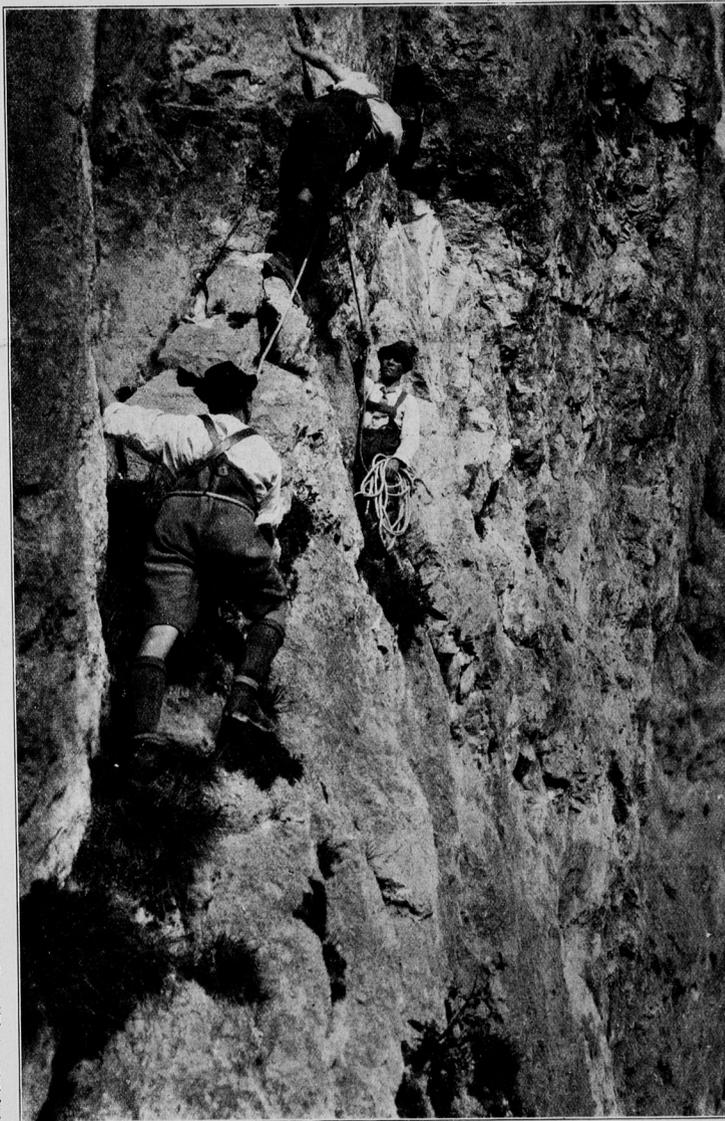
Als dann beim Morgen grauen die Männer von Martel mit Tuccio angekommen waren, fanden sie nur den Hund, der am Rande der Gletscherpalte dem leuchtend emporsteigenden Sonnenball entgegenheulte.

Übersetzt von Emil Thieben.

## Neue Mäntel.

Hierzu zwei Abbildungen auf Seite 3 von Ernst Schneider, Berlin und Meutlinger, Paris.

Lange Zeit verstand es keine Mode, sich auf so sichere und geschmackvolle Weise einzuführen wie die diesjährige, die ihre besondere Eigenart darin fand, zwei verschiedene Stoffe derselben Farbe zusammen zu verarbeiten. Dadurch fand der Chiffon wieder erneute Beachtung, dieses luftige, reizvolle Gewebe, das mit Recht in der eleganten Damenkleidung jetzt dominiert. Die Zusammenstellung von Seidenschiffon oder Voile Ninon, eine Bezeichnung für dasselbe Material in einer etwas widerstandsfähigeren Ausführung, mit Seide oder seidigen Stoffen eignet sich ganz vorzüglich für Gesellschaftsmäntel, ohne die eine elegante Dame heute nicht ersitzieren kann. Wie vornehm und dezent die aus zwei abweichenden Stoffen kombinierten Mäntel wirken, sehen wir auf unserer Abbildung. Die Passe, der Abschluß und die Einfassung des Mantels sind aus dunkelrotem Seidenfaßmirt; der in weiche Falten geordnete Seidendschiffon trägt ganz genau den gleichen warmen roten Ton. Die geringe Verzierung der Passe und der Kermel besteht aus schmalen Säulchen und zu Knöpfen zusammengelegten Möllchen aus Seidenfaßmirt. Der ganze Mantel ist dadurch vollkommen in einer Farbe gehalten. Die Nuße dieses Gewandes wird noch durch den roten Samitstreifen, der den Hut einfaßt, und die roten Fleureusen auf das wirksamste unterstützt. Vornehm in der Linie, im Material



Das große Grasband der Martinswand bei Innsbruck.

Hauskel phot.

in der Farbenzusammenfügung, und ist auch der die Schlankheit seiner Trägerin auf das vorteilhafteste betonende schwarze Mantel aus schwerfließendem Seidens trepp.

Die in Altgold und Rot reich bestickten Kovers des eleganten Mantels, der aus einem der ersten Berliner Modiers herrührt, legen sich weit über die Mermel und enden in Troddeln aus altgoldenen Fäden. Der Abschluß des Mantels im Rücken ist bis zur halben Höhe von einer herrlichen Stickerei in Altgold und Rot bedeckt, die an japanische Motive erinnert.

O. A.



Gemälde von Paul G. Dove, Berlin.

Zum 300jährigen Stadtjubiläum Elberfelds: Der alte Markt im Jahre 1610.

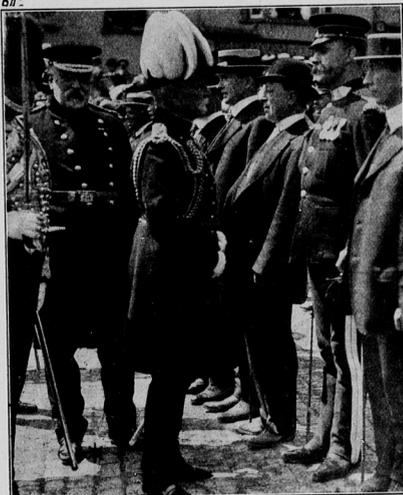
v. Freyberg, Berlin-Friedenau.

Fräulein Hill (ohne ihn anzublicken): „Pessimistisch? Wie kommen Sie dazu, mich pessimistisch zu nennen?“

Stein: „Weil Sie alles so tief und ernst nehmen, alles zu gründlich prüfen und abwägen, und nicht locker lassen, bis Sie nicht wenigstens einen Fehler gefunden haben. Werden Sie optimistisch wie ich. Halten Sie sich in allen Dingen an die guten Seiten, lassen Sie das übrige unbeachtet.“

Fräulein Hill: „Aber um die gute Seite zu finden, muß man das Ganze prüfen und wenden.“

Stein: „Das ist nicht nötig. Dem



Der Finanzier als Militär. Seebald, Wien. Lord Roberts, Englands größter General, inspiziert zusammen mit Englands größtem Finanzmann, Lord Rothschild (\*), das 10. Buckinghamshire-Regiment. Rothschild trägt die Uniform eines Oberleutnants.

## Rätsel

### Logogriph.

Der Schüler sie erreichen soll, — Auch sonst ist sie oft ehrenvoll, — Jedoch wird bei erwachsenen Leuten — Sie manchmal Strafe auch bedeuten. — „s“ aus dem Wort genommen jezt — Und „l“ statt dessen eingesetzt, — Ergibt es einen andern Sinn — Und wird zur Schmerzensbringerin.

H. M.

### Rätsel.

Wohl jedes Haus hat das Gerät, — Das achlos in der Ede steht. — Zwei Zeichen nur hineingetan, — Dann wird es gleich zum Djean.

### Homonym.

So manches Mittel ward's zu Ruh und Frommen, — Doch hat der Arzt sich's, kann es schlecht bekommen!

M. R—n.

### Rätsel.

Nimm' einem alten General — Das erste und das letzte Zeichen, — Dann zeigt sich dir ein Menschenkind, — Das aufgelegt zu dummen Streichen.

B. in W.

Auflösungen der Rätsel aus der vorigen Nummer.

Rätsel. Brandstiftung. Logogriph. Gesicht, Gesicht. Rätsel. Bach, Kanal, Bachanal. Homonym. Feige, feige. Rätsel. Farm, Form. Logogriph. Profia. rosa. Scharade. Herzblatt.



Eine preisgekrönte Schönheit.

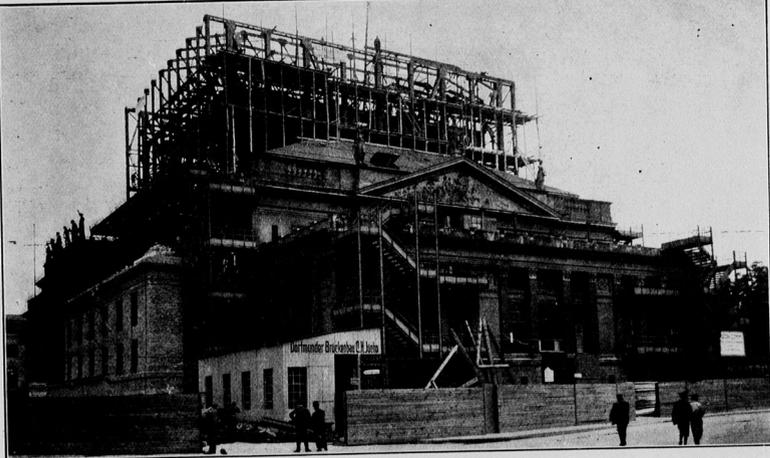
Im Kurpark des Schwefelbades Baden bei Wien veranstaltete man kürzlich eine Schönheitskonkurrenz. Der Preis wurde einem Fräulein Sutfall aus London zugeprochen. Kammerphotograph H. Schiestl, Baden u. Wien.

## Gleich gegen gleich.

Situation in einem Akt von Anna Egman.

(Ein kleiner, eleganter Raum mit zwei Türen, die eine in einen großen Salon führend, die andere in einen Ballsaal, wo der Tanz in vollem Gange ist. In der Tür zum Ballsaal steht ein Paar. Der Herr, der Bankdirektor Stein, ist ein Mann in mittleren Jahren, klein und torpulent, mit einem Paar kleiner, intelligenter, funkelnder Augen und einem nervösen Zug um den Mund, den er vergebens zu verbergen sucht. Die Dame, die neben ihm steht, ist Fräulein Hill. Sie ist groß und schlank, mit einem zwar schönen, aber kalten und mißden Gesicht.)

Stein: „Es würde mich, gnädiges Fräulein, sehr interessieren, ihre Ansicht über die Liebe und die Ehe zu hören. Pessimistisch, wie Sie...“



Die Berliner Hofoper im Umbau.

Der Umbau der Oper, der sich vor allem auf das Bühnenhaus erstreckt, kostet einige Millionen. Auch die vielgeschmähten eisernen Feuertrappen, die auf unserem Bilde noch sichtbar sind, sollen nun wieder beseitigt werden.

Max Reichelt cop.

wahren Optimisten erscheint alles schön.“ Fräulein Hill: „Wie glücklich Sie sein müssen. Ich gratuliere Ihnen zu dieser Lebensauffassung. Möge sie von Dauer sein.“

Stein: „Da haben wir die Pessimistin, die alles bezweifelt. Geh' ins Kloster, Dphelia — geh' ins Kloster!“

Fräulein Hill: „Nein, daran denke ich nicht, wenigstens nicht in diesem Augenblick. Denn jetzt möchte ich mit Ihnen tanzen.“

Stein (mit einem schnellen Blick auf sie, erstehend): „Nun, das ist doch mal ein vernünftiger Gedanke!“

(Er nimmt ihre ausgestreckten Fingerringe, hebt ihren Arm in die Höhe und führt sie unter den Klängen der „Nächtigen Witwe“ mit wiegenden Bewegungen in den Ballsaal. Man hört die Musik und sieht Paar auf Paar



Milly Stabel-Orth, C. Seebald, Wien.  
die gleichfalls verschollene Gattin Johann Orths, dessen  
Todeserklärung nun erfolgen soll.

Stein (lachend): „Die goldene Unterlage würde wohl zu hart sein. Inwiefern kann man sich für das Gold schon die nötigen Nosen kaufen.“

Fräulein Hill (auch lachend): „Aber da muß man schon sehr viel Gold besitzen. Nun, wie es heißt, sind sie ja sehr reich. (Rechtlich): Mein Gott, da lassen die Frauen Ihnen wohl gar keine Ruhe.“

Stein: „Ebenso wenig wie Ihnen die Männer — wegen Ihrer Schönheit. (Dabei sieht er auf ihren Arm nieder, der mit einem einfachen Armband von zweifelhaftem Wert geschmückt ist): Ein Geschenk?“

Fräulein Hill (erzittert): „Ja, von einer Verwandten.“ (Und mit einem milden Ausdruck im Gesicht läßt sie ihr Auge über die Toilette gleiten, deren Eleganz nicht erstklassig ist.)

(Der Banddirektor senkt seine Augenlider, um seinen Blick zu verstecken, während er ihre weißen Arme von ausgefuchter Form betrachtet.)

Stein: „So schöne Arme wie die Ihrigen bedürfen keines Schmucks oder höchstens eines Schmucks, der nicht aufdringlich ist und damit störend wirkt. (Dann fährt er unmotiviert fort): Und dort drinnen tanzt der von der Damenwelt unvorberne schneidige Leutnant von Starkensfeld — bis über die Ohren verschuldet — und macht dem kleinen Goldvögeln, dem Fräulein Franzberg, in geradezu ständischer Weise den Hof. Ich kann mir nicht helfen, aber der Mensch ist mir widerlich.“

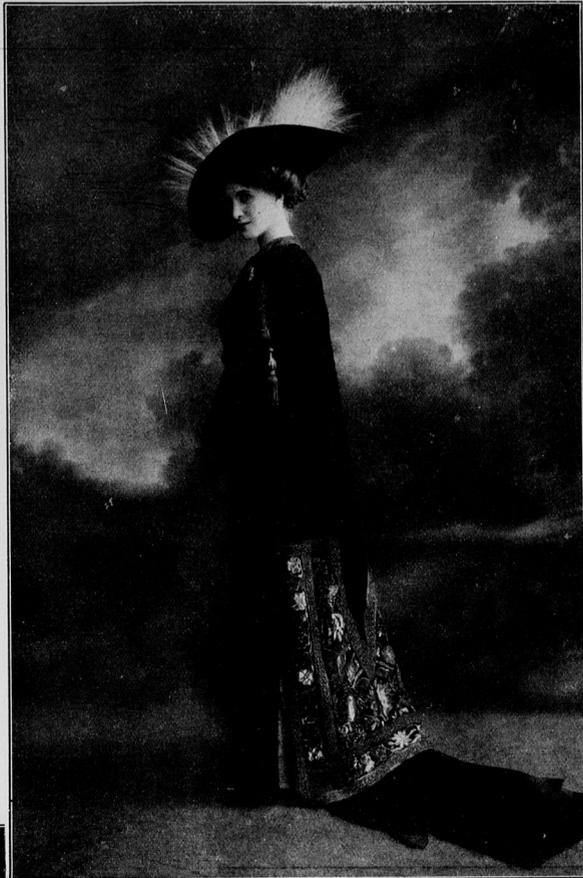
vorbeizogen. Nach wenigen Minuten kehren der Banddirektor und Fräulein Hill in das kleine Zimmer zurück. Im Ballsaal geht der Tanz weiter.

Stein: „Ich bitte sehr um Entschuldigung, daß es so schlecht ging. Aber ich werde das Tanzen nie lernen, hatte gnädiges Fräulein nicht befohlen!“

Fräulein Hill (mit einem Anflug von Hohn in der Stimme): „Wozu diese Entschuldigung. Ich habe mich ja über ihr Tanzen nicht beklagt.“

Stein (sieht sie forschend von der Seite an): „Nun, man braucht ja nicht gerade im Ballsaal tanzen zu können. Wenn man nur im Leben zu tanzen versteht.“

Fräulein Hill: „Sie meinen auf Nosen — auf Nosen von Gold.“



Gussy Holl, die bekannte Berliner Sängerin, in einem Mantel aus  
schwarzem Seidencrepe mit Stickerei. Ernst Schneider.

Fräulein Hill. (Sie macht einen schwachen Versuch, zu lachen. Dann tritt aber ein leidender Ausdruck in ihr Gesicht, und sie sagt): „Sekt sind Sie aber kein Optimist.“

Stein (aufrichtig): „Nein — ich hasse ihn förmlich. Weshalb, weiß ich nicht. (Er schlägt mit seinem einen ausgezogenen Handschuh auf die Stuhllehne): Ja, ja, ich bin eifersüchtig.“

Fräulein Hill: „Zweifler — Pessimist.“

Stein (ernst): „Lassen wir allen Scherz beiseite; Sie wissen, worauf ich hinaus will. Wir haben über diese Sache schon früher gesprochen — ohne Erfolg. Ich liebe Sie — Sie lieben ihn. — Aber Sie werden ihn nie heiraten können. Das gestatten seine Verhältnisse nicht.“

Fräulein Hill (gereizt): „Ja, das weiß ich. Seine Vermögensverhältnisse haben Sie mir schon oft genug auseinander gesetzt. (Fährt heftig und mit der Absicht, ihn zu verlegen fort): Uebrigens bin ich über sie vielleicht besser unterrichtet als Sie.“

(Der Banddirektor antwortet nicht. Er sieht mit gerunzelten Augenbrauen und dreht seinen Schnurrbart.)

Fräulein Hill (weist ihm einen schnellen Blick zu — bebaut ihre Heftigkeit, läßt eine tief traurige Miene auf und sagt leise): „Ich wünschte, ich wäre tot.“

(Der Banddirektor schweigt unausgesprochen und läßt mit dem Blick die Spitze seines Schnurrbartes zu fangen, den er zwischen den Fingern dreht.)

Stein: „Machen wir jetzt Schluß mit dem Bestückspiel. Sie lieben mich nicht. Das ist eine Tatsache, die Sie ja nicht zu leugnen suchen. Aber desto mehr liebe ich Sie, und es ist nicht ausgeschlossen, daß Sie mich vielleicht später — in der Zukunft — auch ein klein wenig lieb gewinnen. Ich werde kein Tyrann und noch weniger geizig sein. Ich bin reich, reicher als Sie ahnen, und Sie sind eine viel zu schöne Person, um nicht in Gold gefaßt zu werden. — Mit zunehmendem Eifer in der



Geheimrat Professor Dr. Albrecht Venz,  
der ausgezeichnete Geograph der Berliner Universität, beging  
vor einigen Tagen das Jubiläum seiner fünfundsiebenzigjährigen  
Tätigkeit als ordentlicher Professor.



Gesellschaftsmantel aus dunkelrotem Chiffon und gleichfarbigem Seidentafschmir.  
Maison Drécolt. Reutlinger.

Stimme): Sie sollen alles haben, was Sie wollen; sollen, wenn Sie wünschen, die ganze Welt kennen lernen. — Und der Leutnant von Starkensfeld tanzt sich diese Nacht eine reiche Braut an. Sie werden nie seine Gattin werden. Sie werden darüber trauern. Aber eine Trauer in Gold ist leicht zu ertragen, und Sie werden ihn in dem Reiche vergessen, das ich Ihnen schaffen werde. — Wollen Sie? (Er reicht ihr die Hand.)

Fräulein Hill (tonlos): „Ja!“ (Er nimmt ihre Hand, die willenlos auf der Stuhllehne liegt, küßt sie auf das Handgelenk und läßt seine Lippen darauf ruhen, bis sie die Hand zurückzieht.)

Stein: „Ach bitte, wiederholen Sie Ihre Antwort noch ein einziges Mal.“

Fräulein Hill (sich erhebend): „Ja — ja — aber lassen Sie mir meine Freiheit noch eine Weile — damit ich zur Besinnung komme. — Das Ganze ist doch kein Spiel.“

Stein: „Nein, so sehr auch ich es nicht an. Dagegen ist es für uns beide ein angenehmer Ernst.“ (Er betrachtet sie mit einem langen Blick, der etwas Triumphierendes und Brennendes an sich hat, und folgt



Die russischen Goldschwinder Schneiders (alias Selmer und Ringenberg) und Laßki (alias Petrowitsch und Michailowitsch) unmittelbar nach ihrer Verhaftung. Auf dem Tische die zum Goldprobieren nötigen Materialien: Goldfolie, Waage, Gefäße, Präßstein, Spirituslampe und Chemikalien. In den Säcken bereits verpacktes „Gold“. (Siehe den Artikel im heutigen „Berliner Tageblatt“.) Aufnahme der Warschauer Polizeibehörde.

Plui, wie häßlich das ist. Ich möchte nur wissen, zu welcher Klasse von Menschen wir, er und ich, eigentlich zu rechnen sind. Wäre ich, außer meiner Armut, noch häßlich und unnahbar wie eine Heilige, so würde er mir, selbst wenn ich verschmachten sollte, kein Glas Wasser reichen, und ich — ich würde ihn keines Blicks würdigen, wenn er nicht reich wäre. Aber die Ehe bemäntelt und heiligt alles. Denn Gott hat sie ja geschaffen. — Und drinnen tanzt er mit ihr. Aber kannst du dich für Gold verheiraten, so kann ich es auch — — —

Leutnant v. Starkensfeld (hoch, dünn und schlau, erscheint in der Tür. Sie steht auf und geht ihm entgegen): „Du hier — allein?“ (sagt er, und blüht sie zärtlich an.)

Fräulein Hill: „Deht kommtst du. Den ganzen Abend war ich Luft für dich.“

v. Starkensfeld: „Aber bitte sehr, wir haben doch miteinander getanzt. Ach, wenn du wüßtest, wie sie mich verfolgt haben. Ich wollte mich nicht zu retten. Es ist entsetzlich. Schließlich bleibt mir nichts übrig, als mir eine Kugel durch den Kopf zu schießen!“



Dr. S. Hata, der Mitentdecker des neuen Heilmittels. (Ehlich-Datta 606.)

mit den Augen ihrer Gestalt, bis sie im Salon verschwindet.)

Stein (allein): „Dartes Material, das schwer zu bearbeiten ist. Aber es wird schon gehen. Dafür bin ich der Mann. Ich werde die Augen offen halten. Gold soll sie haben, soviel sie will. Nur nicht zu viele Freiheiten. Nach einigem Grübeln: Verwünschte Liebe, die einem nicht aus dem Sinn will. Aber wer vermag es wohl, einer solchen Schönheit gegenüber kalt zu bleiben.“ (Er erhebt sich und geht langsam denselben Weg wie sie.)

Fräulein Hill (kommt aus dem Ballsaal und sieht sich um): „Er ist gegangen. Er ist fort. Sie läßt sich in einen Stuhl nieder und lächelt wehmütig vor sich hin): Jetzt wären alle Armut und Demütigungen zu Ende. Er kann sich darauf verlassen, daß ich sein Gold genießen werde. Ja, ich werde darin schwelgen und alles vergessen. Aus meiner Seele macht er sich nichts. Er fordert nur meinen Körper. Auf ihn richtet sich sein Verlangen.



Fürst Nikolaus von Montenegro feiert demnächst sein fünfzigjähriges Regierungsjubiläum. (Zeit.)

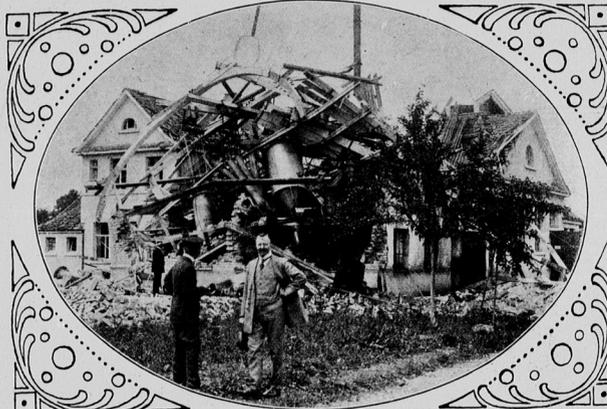
Fräulein Hill: „Das wirst du nicht tun. Dazu ist das Leben zu reich — und sie auch. Mit ihr wirst du schon das Leben leben!“

v. Starkensfeld (mit einer verzweifelten Geste): „Höre mich an. Ich habe dir was zu sagen.“ (Er will sie zu sich auf die Seite ziehen.) Fräulein Hill: „Nein, laß mich. Wir dürfen den Leuten keine Veranlassung geben, über uns zu reden. Jetzt, wo alles zwischen uns aus ist. Du hast dich ja gebunden.“

v. Starkensfeld (kurz): „Ich war dazu gezwungen.“ Fräulein Hill (wird ganz blaß): „Es ist schade um uns beide. Das Glück eines ganzen Lebens für allerlei wertlose Genüsse zu opfern, ist hart.“

v. Starkensfeld: „Du darfst mich nicht verurteilen — man ist jung — das Leben lacht, man will standesgemäß leben, und deshalb mußte es geschehen.“

Fräulein Hill (ironisch): „Ach nein, ich werde dich nicht verurteilen.“ (Schluß folgt.)



Die Zoppelinsche Karboniumfabrik in Friedrichshafen nach der Explosion. (Gen.-Inc. Weyer.)



Das neue Gehege für Einbuser im Berliner Zoo im Stile eines ostafrikanischen Araberhauses.